

Eigenheime - selbst geschaffen

Bergleute schaffen sich ein Heim aus eigener Kraft

Von Bergwerksdirektor Bergassessor Dr. Hoffmann

Aus einem Leistungsbericht des Bundesministeriums für Wohnungsbau ergibt sich, daß von Ende 1949 bis Ende 1953 in der Bundesrepublik über 1,7 Millionen Wohnungen errichtet wurden, davon allein im Jahre 1953 etwa 450 000, unter denen sich 37 000 Wohnungen für Bergleute befinden. Diese Zahl ist so eindrucksvoll, daß wir wohl ein Recht darauf haben, auf dieses Ergebnis unserer Wiederaufbauarbeit stolz zu sein. Es stellt sich allerdings gleichzeitig eine Frage, die nicht mit der Zahl, um so mehr aber mit der Art dieser Wohnungen zusammenhängt; die Frage nämlich, ob es sich hierbei nur um Wohnungen schlechthin oder aber um wirkliche Heime handelt. Im Begriffsinhalt dieser beiden Worte scheint mir ein gewichtiger Unterschied zu liegen: aus einer Wohnung wird erst dann ein Heim, wenn die persönliche Beziehung zwischen den Menschen und den Räumen hergestellt wird. Das kann zwar in einer Mietwohnung der Fall sein; diese Beziehung kann aber auch fehlen. Sehr viel eher wird sich diese Bindung des Menschen an seine Wohnung, die für den Lebensinhalt und die Heimatverwurzelung so wertvoll ist, aber dann einstellen, wenn er wirklich Herr über sein Haus ist, also in einem Eigenheim wohnt. Es gibt Gründe genug, den Gedanken des Eigenheims tatkräftig zu fördern. Warum soll es nicht möglich sein, diesem Gedanken bei uns in Deutschland ebenso stark zum Durchbruch zu verhelfen wie z. B. in Nordamerika oder England? Sicherlich bestehen bei uns wegen unserer Überbevölkerung und wegen des verlorenen Krieges besondere Schwierigkeiten. Schließlich aber sind Schwierig-

keiten dazu da, überwunden zu werden, und es gilt immer noch die Wahrheit des alten deutschen Sprichworts: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“

Ein solcher Weg ist der Gedanke der Selbsthilfesiedlung. Siedlungswillige Menschen, die zu einem Eigenheim kommen wollen, schließen sich zu einer Gemeinschaft zusammen, da ein einzelner nur in den seltensten Fällen in der Lage ist, sich durch Selbsthilfe ein Eigenheim erbauen zu können. Der erste Versuch mit einer bergmännischen Selbsthilfesiedlung wurde durch den Bergmann Theodor Beckmann von der Zeche Zollverein in Katernberg unternommen, der im Jahre 1948 eine Siedlungsgemeinschaft ins Leben gerufen hat. Hierbei stellte sich bald die Notwendigkeit einer fachlichen Beratung und Unterstützung der Siedlergemeinschaft durch ein gemeinnütziges Unternehmen, Träger genannt, heraus, das über entsprechende Erfahrungen auf dem Gebiete des Wohnungsbaues verfügt. Einer Anregung von Dr. Forstmann entsprechend schaltete sich die Rheinische Wohnstätten A.G. als Träger ein. Etwa zu gleicher Zeit kam man zu ähnlichen Überlegungen im Gebiet der Schachtanlage Lohberg, denen sich besonders der Bezirksleiter der Rheinische Wohnstätten A.G., Karl Lomb, annahm, zumal hier schon lange Pläne zur Erweiterung der Eigenheimsiedlung Oberlohberg, ursprünglich allerdings ohne den Gedanken der Selbsthilfe, bereitlagen. Den Verfasser interessierte dieser erste Versuch in Katernberg, weil im Lohberger Raum großer Wohnungsbedarf herrscht, günstige Grundstücksverhältnisse bestehen und in der Lohberger Belegschaft schon



Standbild der St. Barbara in der Siedlung gleichen Namens
4 Fotos: Erwin Kollender

immer eine Liebe zum Eigenheim vorhanden war. So kam es im Dezember 1948 zur Gründungsversammlung der ersten Siedlergemeinschaft, die sich den Namen St. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, gab. Ihr Standbild (Abb. 1) ziert ein Haus dieser ersten Lohberger Selbsthilfesiedlung.

Es war aber noch ein weiter Weg von der Gründungsversammlung bis zur fertigen Siedlung. Zunächst mußte ein Mann gefunden werden, der mit Idealismus,

Überzeugungskraft und Können im Bau- und Verwaltungswesen die Siedlergemeinschaft zusammenhielt und ihr durch sein eigenes Beispiel die Zielstrebigkeit und Ausdauer gab, die allein zum Erfolg führen. Wir fanden ihn in unserem Siedlerobmann Friedrich Wirth, einem bewährten Bergmann. Über seinen Lebenslauf sei bemerkt, daß er im Januar 1921 auf der Schachanlage Friedrich Thyssen 2/5 seine erste Schicht verfahren hat, dann bis zum Jahre 1944 auf Lohberg als Bergmann und anschließend als Beauftragter für Wohnungsfragen bei der Stadtverwaltung Dinslaken tätig war. Er hat diese schwierige, aber auch recht schöne Aufgabe mit besonderem Geschick gemeistert, so daß größere Schwierigkeiten nicht aufgetreten sind. Zum großen Teil ist es ihm zu verdanken, daß sich der Gedanke der Selbsthilfe durchgesetzt hat. Denn inzwischen ist eine ganze Anzahl von Lohberger Selbsthilfesiedlungen entstanden. Friedrich Wirth ist der „Lohberger Siedlervater“ geworden. Seine Verdienste wurden vom Bundespräsidenten durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes gewürdigt.

Wir wollen einmal den Arbeitsgang verfolgen. Er beginnt mit einem Anschlag auf der Schachanlage, durch den am Eigenheim interessierte Bergleute aufgefordert werden, zu einer Aussprache zusammenzutreten. Dort werden ihnen die Grundgedanken der Selbsthilfesiedlung auseinandergesetzt, und es wird ihnen gesagt, an welcher Stelle die neue Siedlung entstehen soll und welcher Häusertyp geplant ist. Gleichzeitig erhalten sie Aufklärung über die Siedler- und Arbeitsordnung. Es wird ihnen mitgeteilt, daß sie drei Jahre lang monatlich 20 DM als Baueinlage in die Siedlerkasse zu zahlen haben, vor allem aber, daß jeder von ihnen durchschnittlich 2500 Arbeitsstunden während seiner Freizeit leisten muß. Das geht so vor sich, daß die Siedler von der Frühschicht täglich 4 Stunden lang von 16—20 Uhr arbeiten, die der Mittagschicht bis 8—12 Uhr, die der Nacht-

schicht täglich 4 Stunden nach eigenem Ermessen. An Fachkräften sind außer einem Polier nur ein Zimmermann und ein Maurer vorhanden. Sämtliche Ausschachtungsarbeiten, der gesamte Rohbau einschließlich des Dachstuhls, die Bedachung und das Verlegen des Fußbodens werden von der Siedlergemeinschaft ausgeführt; auch die Anfertigung der Hohlblocksteine — anfangs waren es Ziegelsteine, die in der Ziegelei Lohberg hergestellt wurden — sowie der Zementschwemmsteine und die Durchführung sämtlicher Schweißarbeiten liegen in ihrer Hand. Es wird den Siedlern ferner erklärt, daß die Siedlergemeinschaft durch die Rheinische Wohnstätten AG. als gemeinnützigen Träger bei der Planungs- und Finanzierungsarbeit, der Bauaufsicht sowie bei den Ausschreibungen und Abrechnungen von Unternehmerarbeiten unterstützt wird, und daß diese Unternehmerarbeiten die sanitäre Installation, die Elektroinstallation, den Innenputz, die Türen und Fenster, den Außenputz, die Treppen sowie die Maler- und Tapezierarbeiten umfassen.

Manch einer wird natürlich bei einer Vorausschau auf die kommenden Anstrengungen schwankend. Die Zielstrebigsten und Tatkräftigsten lassen sich aber dadurch nicht abschrecken und schließen sich zur Siedlergemeinschaft zusammen. Nach Abschluß der vorbereitenden Maßnahmen kann dann die Arbeit beginnen. Sie ist vielseitig und abwechslungsreich genug.

Das bisherige Ergebnis des Lohberger Selbsthilfesiedlungswerkes ist folgendes:

1. „St. Barbara“ mit 34 Siedlerstellen, Baubeginn am 6. 3. 49, fertig bezogen.
2. „Schlägel und Eisen“ mit 36 Siedlerstellen, Baubeginn am 1. 4. 1951, fertig bezogen.
3. „Berggeist“ mit 67 Siedlerstellen, von denen 40 am 1. März 1952 und 27 am 1. März 1953 in Angriff genommen wurden. Die 40 Siedlerstellen des ersten Bauabschnittes sind bezogen. Die 27 Siedlerstellen des zweiten Bauab-

schnittes sollen in diesem Jahre im Rohbau fertig und zu 50% bezogen werden.

4. „Bergmannsglück“ mit 48 Siedlerstellen. Diese Gemeinschaft begann ihre Arbeit am 24. 4. 1953 und feierte im September 1953 ihr Richtfest. Die Hälfte der Häuser soll noch in diesem Jahr fertig werden. 16 Siedlerstellen sind bereits bezogen.
5. „Bergsegen“ mit voraussichtlich 40 Siedlerstellen. Bei dieser Gemeinschaft fand Ende April 1954 die Gründungsversammlung statt.

Es werden dann allein für Lohberg 450 Wohnungen aus eigener Kraft der Bergleute geschaffen sein, denn jedes der 225 Eigenheime dieser fünf Siedlergruppen enthält außer der Siedlerwohnung selbst noch eine zweite Wohnung für einen „Einlieger-Mieter“, die aber auch von Familien-Angehörigen des Siedlers bewohnt werden kann, wenn seine Familie besonders groß ist. Über 11% der Lohberger Belegschaftsangehörigen woh-



Die Parole der Selbsthilfe „Berggeist“. Einer für alle - Alle für Einen.



Zu jedem Siedlerhaus gehört ein Garten wie hier in der Selbsthilfesiedlung „Schlägel und Eisen“

nen schon jetzt in Eigenheimen, davon 3,7% in einem aus eigener Kraft geschaffenen Heim. Diese Entwicklung macht auch weiterhin erfreuliche Fortschritte, weil der erzielte Erfolg der beste Ansporn ist für die Verbreitung eines gesunden und guten Gedankens. Er hat den Rahmen der Schachtanlage Lohberg bereits gesprengt. Eine sechste Siedlergemeinschaft mit insgesamt 56 Siedlerstellen ging im Mai dieses Jahres an die Arbeit. Sie trägt den Namen „Glückauf“ und ist in der Hauptsache gebildet von Belegschaftsangehörigen der Schachtanlage Friedrich Thyssen 2/5.

Die bergmännische Selbsthilfesiedlung hat außer ihrem wirtschaftlichen noch

einen bedeutsamen erzieherischen Sinn. Sie legt die beste Grundlage für eine Lebensgemeinschaft, die auch nach Erreichung des Zieles, also nach Bezug der Wohnungen, fest zusammenhalten wird. Hier haben sich Menschen zusammengefunden, die gemeinsam Stein auf Stein für ihr Heim gelegt haben. Jede Ecke ihres Hauses und jeder Winkel der Siedlung ist verknüpft mit Erinnerungen an gemeinsame Sorgen, Anstrengungen und Freuden. Dieses Erlebnis aber ist ein festes Band für die Gemeinschaft. Sie wird ihre Ehre darin setzen, ihr Dorf äußerlich wie innerlich immer in Ordnung zu halten, weil sie stolz darauf ist, was sie aus eigener Kraft geschaffen hat. Eine



**Freundlich und anheimelnd.
Ein Doppelhaus der Selbsthilfesiedlung „St. Barbara“**

solche Siedlergemeinschaft bildet eine feste Gruppe, die auch für den Aufbau des Staates und die Teilnahme am öffentlichen Leben in vielfacher Hinsicht wichtig ist. Siedlergemeinschaften können zu Dorfgemeinschaften werden, ähnlich den Dinslakener Nachbarschaften, und damit eine tragende Bedeutung für das Gemeinwesen erlangen. Bodenständigkeit und Verwurzelung mit der Heimat, sie zu gewinnen und zu erhalten, sind wichtige Aufgaben, damit großstädtische Lebensformen möglichst vermieden werden.

Eine besondere Freude bedeutet es für die Siedler naturgemäß, wenn ihre Arbeit auch äußere wohlverdiente Anerkennung findet. Diese Freude hatten die Siedler von „St. Barbara“ im Herbst vergangenen Jahres. Der deutsche Siedlerbund als Gesamtverband aller deutschen Siedler hatte zu einem Wettbewerb aufgerufen, durch den die beste Kleinsiedlung von unparteiischen Schiedsrichtern preisgekrönt werden sollte. Unter 92 Siedlergemeinschaften des Landes Nordrhein-Westfalen errang die Selbsthilfegemeinschaft „St. Barbara“ den zweiten Preis.

Es ist über die zweckmäßigste Form der Organisation und Arbeit einer Selbsthilfegemeinschaft inzwischen in den verschiedensten Kreisen mancherlei gesprochen worden. Man hat je nach den örtlichen Gegebenheiten auch andere Wege als die hier dargestellten beschritten; beispielsweise im Dinslakener Bereich in der großen geschlossenen Siedlung Bruckhausen. Es bleibt immer ein lohnendes Ziel, möglichst vielen Lohberger Bergleuten zu einem Eigenheim zu verhelfen. Leiten wird uns dabei der Geist des Richtspruches vom Richtfest der Siedlung „Berggeist“ im August 1953:

*Lasse dein Antlitz erbellen,
Glaube an alles, was aus Fernen dir
winkt!
Glaube an dich selber,
Wenn sonst auch alles versinkt.
Dann muß sich wieder dir einst das
Glück gesellen.
Vorwärts den Blick, die Arme zur Arbeit
gestrafft.
Schau nicht zurück, bis du das Schwerste
geschafft.*